



Prot. N. 0384/2020

Rom, 3. Dezember 2020

An alle Mitglieder der Dehonianischen Familie

Weihnachtsbrief 2020

“Während er noch darüber nachdachte” (Mt 1,20)

Liebe Mitbrüder und Mitglieder der Dehonianischen Familie,

Dort, im Nazareth von Maria und Josef, ging alles ohne größere Hektik voran. Im Vergehen der Tage näherte sich der Moment, ihr Leben miteinander zu teilen, so wie es Brauch war unter den Menschen ihres Dorfes. Doch etwas Unvorhergesehenes änderte alles: Der Gott der Verheißungen näherte sich ihnen auf eine Weise, die niemand sich jemals vorgestellt hatte. Von dem, was dort geschah, berichten uns Matthäus und Lukas. Sie erinnern uns immer wieder daran. Dabei blickt Lukas mehr auf Maria, Matthäus seinerseits mehr auf Josef. Vielleicht taten sie dies, weil keiner der Evangelisten den Anspruch auf Exklusivität erheben wollte. Beide haben es vorgezogen, das Ereignis miteinander zu teilen, denn sie wussten, dass jene Frohe Botschaft allen galt und gelten soll.

Lukas bringt uns näher an das, was Maria erlebte, als der Engel Gottes auf sie zukam. Der Gruß, den sie vernimmt, schreckt sie auf, doch sie läuft nicht davon. Sie hört mit großer Aufmerksamkeit und denkt über das nach, was sie gerade gehört hat. Im Bewusstsein ihrer Kleinheit versucht sie zu verstehen, und in diesem Bemühen findet sie keinen besseren Weg als den des aufrichtigen und demütigen Dialoges. Erst danach entscheidet sie. Sie akzeptiert, in ihr selbst Platz zu machen für den angekündigten Sohn. In genau diesem Augenblick wird Maria zur Hingabe (oblación): Ihr Mutterschoß und ihre Welt öffnen sich ohne Vorbehalt dem Leben.

Und Josef? Matthäus bezeichnet ihn wortwörtlich als “ihren Mann“. Im Bewusstsein des Zustandes seiner Verlobten, aber ohne die Wege Gottes zu kennen, entscheidet er sich jedoch „sie gehen zu lassen“. Seine Entscheidung stürzt ihn jedoch in einen inneren Konflikt. Der ‚gerechte‘ Mann sieht sich im Zwiespalt zwischen der unerbittlichen Gerechtigkeit, die er kennt, und dem, was er in Wahrheit ersehnt. Er selbst scheint mit dem soeben Beschlossenen nicht im Reinen zu sein. Tatsächlich kommen einige der Worte, die der Evangelist für das Vorhaben Josefs benutzt, denen gefährlich nahe, die für das Vorgehen von Herodes und Pilatus benutzt

werden. Dem Ersten, als dieser "im Geheimen" gegen den jüngst geborenen König der Juden vorgehen will (vgl. Mt 2,77); dem Zweiten, als er den Kriminellen „gehen lässt“ und den wirklich Gerechten verurteilt, jenen König und Kind, den Herodes so sehr fürchtete (vgl. Mt 17,11.19-26).

Josef dachte immer wieder über das Geschehene nach, geradezu als wünschte er alles auf andere Weise zu lösen. Gerade "*während er noch darüber nachdachte*" geschieht das Unerwartete: Gott kommt ihm nahe. Er macht es in jenem Augenblick, in dem das Menschsein sich ohne Vorsicht dem Unvorhersehbaren der Träume öffnet. Durch den Engel bestätigt Gott, dass Josef seinem Volk angehört. Er erinnert ihn daran, dass er *Sohn Davids*, und nicht der harten Gesetze und nicht der Furcht ist. Darüber hinaus verlangt er, dass Josef in diesem Volk seine Verbindung mit Maria erneuert, die Frau, die dem Geist gefügig war.

Von diesem Augenblick an, wie es sich mit einem Freund verhält, mit dem man die vertraulichsten Dinge teilt, vertraut Gott Josef das an, was er am meisten liebt: das Leben seines Sohnes und die Rettung seines Volkes. Aber würde dieser Mensch derart viel geteilte Liebe zu schätzen wissen? Durchaus! Die Nähe, die Intimität und das Vertrauen, die Gott ihm zeigt, werden ihm genügen, nicht nur um seine Ängste zu zerstreuen, sondern auch um seine Hoffnung, seine Liebe und seine Würde wiederzubeleben. Jener Traum stellt ihn in der Tiefe seines Seins wieder her (repara); deshalb nimmt er beim Aufstehen ohne zu zögern die Aufgabe an, die Gott ihm in die Hände gelegt hat. Nun reagiert er tatsächlich wie ein authentischer Gerechter.

Indem Josef Maria, den Sohn in ihrem Schoß und sein Volk annimmt, nimmt er die Lehre vorweg, die Jesus später mit seinen Jüngern teilen wird: wahrhaft gerecht sind jene, die ohne Vorurteile und mit Eifer, das unvorhersehbare Antlitz Gottes erkennen, denn „*was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25,40). Die Lösung für Josefs Unsicherheiten bestand daher nicht darin, sich um niemanden zu kümmern. Ganz im Gegenteil, sie bestand in der Begegnung mit den anderen, mit den Schwächsten und vor allem darin, dass er die Träume Gottes das Leben neu schaffen ließ bis zum ungeahnt Möglichen..

Gemeinsam, mit dem Wort in ihrem Schoß, gaben Maria und Josef der Barmherzigkeit und der Treue Gottes ein Zuhause. Mit dem Wort vor Augen betrachteten sie es zusammen mit den Armen und Fremden. Mit dem Wort in ihren Armen vereinigten sie sich mit den Flüchtlingen und Vertriebenen. Mit dem Wort an der Hand wurden sie zu Pilgernden mit ihrem Volk. Mit dem im Herzen gehüteten Wort lebten sie ihre Jüngerschaft ohne Maß. Soviel Hingabe entging nicht der Aufmerksamkeit P. Dehons. Mit ihnen hat er den Weg der vertrauensvollen und dankbaren Hingabe an den Willen des Vaters gelernt. Dort hat er die Schule des Lebens der Liebe und der Hingabe entdeckt:

“Unsere Gedanken müssen immer ihnen zugewandt sein. Für das geistliche Leben sind sie absolut unsere Modelle. Wir müssen sie vor allem in der Betrachtung studieren. Wir

müssen ihre Gefühle ergründen, ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Freuden, ihre Traurigkeiten, ihren Willen und immerzu unsere Gedanken, unsere Worte unsere Taten unser ganzes Leben ihnen gleich gestalten”¹.

Zwischen dem hell erklingenden Ja Marias und dem begeisterten Schweigen Josefs hat Jesus den sicheren Weg zum Herzen des Vaters und der Männer und Frauen aller Zeiten gefunden. Wie sich doch unsere Zeit anbietet, diese Familie aus der Nähe zu betrachten! Welch gute Gefährtschaft sie uns anbieten, damit wir nicht unfruchtbar in Verzweiflung und blockiert in der Gleichgültigkeit verbleiben! Sind nicht sie es wie niemand sonst, die uns unsere Daseinsberechtigung in der Kirche und in der Gesellschaft erklären? Wenn wir in den kommenden Tagen ein *webinar* mit dieser Heiligen Familie machen und sie bitten würden, uns kurz und auf dehonianisch zu sagen, was ihnen von all dem Erlebten geblieben ist, wäre es nicht verwunderlich, wenn sie uns, mit warmem Blick und überbordendem Lächeln im Chor etwas wie das Folgende sagen würden:

*So verstehen wir die Wiedergutmachung:
als Annahme des Geistes (vgl. Thess 4,8),
als Antwort auf die Liebe Christi zu uns,
als Teilhabe an seiner Liebe zum Vater
und als Mitarbeit an seinem Erlösungswerk
inmitten der Welt.²*

Möge diese Weihnacht in unseren Kommunitäten, unseren Familien und in unserer Welt wiedergutmachend (*reparadora*) wirken. Wir brauchen es. Mögen es Tage sein von Blicken, die sich suchen und von Herzen, die sich begegnen. Wir wünschen es uns. Möge die Feier des Emmanuel uns helfen dankbar zu leben, nicht das Morgen, das nicht kommt, sondern das Heute, das möglich ist. Das wollen wir. Mögen wir, “*während wir darüber nachdenken*”, nicht darin nachlassen, Raum zu schaffen, erst Recht in der Nacht, für die Träume, die Gott mit uns teilen möchte, denn viele Dinge können und müssen anders sein. Wir sehnen uns danach!

An alle, Frohe Weihnachten!

Brüderlich, *in Corde Iesu*,

P. Carlos Luis Suárez Codorniú, scj
Generaloberer
und sein Rat

¹ NTO 9140002/67 : « *Notre pensée doit se porter sans cesse vers eux. Pour la vie intérieure, ils sont absolument nos modèles. Nous devons les étudier dans l’oraison principalement. Nous devons sonder leurs sentiments, leurs pensées, leurs désirs, leurs joies, leurs tristesses, leurs volontés et y conformer sans cesse nos pensées, nos paroles, nos actions, notre vie toute entière* ».

² Cfr. Cst 23.